DEUTSCHE MEDICINISCHE WOCHENSCHRIFT.

Mit Berücksichtigung der öffentlichen Gesundheitspflege und der Interessen des ärztlichen Standes.

Zehnter Jahrgang.

Redacteur Dr. P. Börner.

Druck und Verlag von G. Reimer in Berlin.

I. Die Cholera-Epidemie in Italien.

Von

Dr. A. Kurz in Venedig.

Wenn uns die heutige Epidemie in Italien in Betreff der Behandlung auch nichts wesentlich Neues gebracht hat, so zeigt sie uns doch in sanitärer Beziehung für die Eventualität einer künftigen Invasion der Krankheit Eines, nämlich, wie wir es nicht machen sollen.

Die werthlosen, aber lästigen Desinfectionen auf den Bahnhöfen nehmen trotz allseitiger Proteste von Seiten der Aerzte ihren Fortgang, und von den Behörden und Sanitäts-Commissionen wird Alles gethan, um die Panik des Volkes eher noch zu steigern. So streng und rücksichtslos aber auch die sanitären Maassregeln sind, die von der Regierung und den obersten Provinzial-Behörden angeordnet werden, so gross ist auch die Nachlässigkeit und Energielosigkeit, mit der dieselben an Ort und Stelle von den Personen, welche dieselben ausüben sollten, aufgenommen werden. Bricht in einer Stadt die Krankheit aus, so wird nach dem vergeblichen Versuche, in derselben etwas anderes als Cholera zu erkennen, Alles gethan, um die ersten Fälle zu vertuschen. An vielen Orten ist deshalb von einer Isolirung dieser zuerst Erkrankten keine Rede. Erst wenn wegen der zunehmenden Anzahl der Fälle die Thatsache, dass die Cholera ausgebrochen sei, nicht mehr geleugnet werden kann, beginnt die Isolirung.

Die Epidemie, welche in den inficirten Städten, mit Ausnahme von Spezia, im Abnehmen begriffen ist, breitet sich im Stillen an andern Orten weiter aus, indem immer neue Provinzen von ihr ergriffen werden.

In Spezia war einige Zeit lang, so namentlich vom 11. bis 16. September ein allmähliches Abnehmen der Epidemie sichtbar. Die wenigsten Fälle fielen auf den 16. (9 Krankheit- und 7 Todesfälle). Von da an nahm dieselbe wieder zu, und heute berichten die neuesten Telegramme von einem rapiden Steigen, in den letzten 12 Stunden (25. September) sind 40 neue Erkrankungsfälle constatirt. Nachdem nun jetzt die Epidemie daselbst über einen Monat herrscht und nach dem gewöhnlichen Gang der Cholera längst im continuirlichen Abnehmen begriffen sein sollte, finden wir uns heute wieder zurückversetzt in die ersten Tage derselben, als sie mit grosser Heftigkeit ausbrach. Wenn man eine Parallele zwischen Spezia und Neapel zieht, so müssten in letzterem täglich 2400 Fälle vorkommen, um der mittleren Anzahl der täglichen Erkrankungsfälle in Spezia zu entsprechen. In Neapel aber kam während der schlimmsten Zeit die Anzahl der Erkrankungen nicht auf 1000. Der Grund dieser Erscheinung, namentlich der Thatsache des Stationärbleibens der Cholera in Spezia, verbunden mit abwechselndem Fallen und Steigen der Epidemie liegt einzig und allein in dem Fortbestehen des Militärcordon, der um die Stadt und deren nächste Umgebung gezogen ist. Der Cordon oder in letzter Instanz diejenigen, welche ihn aufrecht erhalten, tragen die Schuld, dass in Spezia heute noch täglich so und so viel Menschen der Cholera erliegen. Zur Zeit, als in der Stadt die Krankheit so intensiv ausbrach, flog die erschreckte Bevölkerung in die nächsten Umgebungen. Hier fanden Massenansammlungen von Menschen statt, die theilweise den Krankheitskeim mit sich trugen. So brach nach einiger Zeit auch unter ihnen die Cholera aus, und die noch Gesunden zusammen mit solchen, welche die Krankheit schon in sich hatten, entflohen abermals dem neuen Heerd der Seuche und waren, da der Militärcordon sie am Uebersiedeln in entferntere Gegenden verhinderte, gezwungen, in die Mauern der Stadt zurückzukehren, in welcher die Epidemie schon im Abnehmen begriffen war. Was konnte nun hiervon weiter die Folge sein, als ein Weiterumsichgreifen der Krankheit, eine Vermehrung der Epidemie in der Stadt selbst. So herrschte und herrscht dieselbe heute noch sehr stark in den Wohnungen des

östlichen Theiles des Golfs in der nächsten Umgebung der Stadt. Von hier aus wird der Krankheitskeim aufs Neue in die Stadt zurückgeschleppt, und dann wird ihn dieselbe wieder an die nächsten Umgebungen abgeben. Eine Stimme aus Spezia schildert den Zustand der unglücklichen Stadt sehr treffend mit den Worten: „Wir befinden uns in der Situation eines brennenden Hauses, in welchem Einige zu Grunde gehen, weil sie nicht mehr entfliehen können, während jene, welche sich retten könnten, von der Löschmannschaft in die Flammen zurückgejagt werden.“ Dazu kommt noch der immense Schaden, den der Militärcordon durch Aufhebung des Handels und jedweder Arbeit verursacht, wodurch das Volk der nothwendigsten Existenzmittel beraubt wird. So ist Vertheuerung der Lebensmittel, schlechte Ernährung der Bevölkerung, Elend in jeder Gestalt die weitere natürliche Folge des Cordons. Es ist kein Wunder, wenn derselbe zu einer Menge von Demonstrationen und Protesten Anlass gab. Zu einer wahren Rebellion kam es, als das Municipium von Spezia sich an die Spitze der Bewegung stellte und die Aufhebung desselben verlangte. Es kam zum förmlichen Kampf zwischen den Soldaten des Cordon und den Einwohnern der Stadt, und nur mit Mühe konnte die Ordnung wieder hergestellt werden.

Vom Beginn der Epidemie an bis zum 22. d. M. ist in Spezia die Anzahl der Erkrankungsfälle auf 1000, die der Todesfälle auf 500 berechnet worden, eine Rechnung, wonach auf 10 Gesunde nahezu 1 Kranker kommt, indem die Einwohnerzahl 10700 beträgt.

Auch für Genua hat die Stunde geschlagen. Das Bulletin vom 23. bringt 9 Erkrankungs- und 5 Todesfälle. Ein Telegramm der „Rassegna“ berichtet vom 24. von 45 Erkrankungen, das öffentliche Bulletin von 51 Erkrankungs- und 20 Todesfällen, während Telegramme des Diritto schon von 80 Erkrankungen sprechen. Das Aussehen der Stadt ändert sich. In den Strassen, durch welche die Cholerakranken nach dem Spital getragen werden, und in der Nähe des Spitals selbst sind alle Läden geschlossen, und schon musste die bewaffnete Macht zu Hilfe gerufen werden, um grössere Tumulte zu verhindern. Auch hier, wie bisher in allen Städten, in welchen die Krankheit auftrat, weigern sich viele Familien, die Fälle anzuzeigen. Ueberhaupt ist in allen befallenen Städten unter dem Volke die Angst vor den Sanitäts-Commissionen und den Aerzten so gross, wie vor der Cholera selbst.

Es scheint, dass die Epidemie in Ligurien sich weiter ausbreitet, sie hat die Bahnlinie von Bussala nach Genua gewählt und ergreift jetzt die westliche Riviera.

In Neapel ist der Rückgang der Epidemie constant geblieben. Die unermüdliche, aufopfernde Thätigkeit der Freiwilligen, die überall her aus Italien strömten, um bei der Verpflegung, der Isolirung der Kranken behilflich zu sein, hat vielleicht unter anderem dazu beigetragen, das Weiterumsichgreifen der Krankheit in der Stadt zu verhüten. Wenigstens hätte man angesichts der localen Verhältnisse, wie sie in Neapel sind, weit grössere Verheerungen erwarten können.

Ein Bild dieser Verhältnisse bekommt man, wenn man die Schilderung gewisser Quartiere, so des Mercato liest. Kleine, schmutzige Hütten, die als Fussboden nichts als die nackte Erde haben, ohne Licht, mit wenigen Cubikmetern Rauminhalt und nur einem Eingang. Darin auf einem Haufen Stroh findet man eine zahlreiche Familie zusammengelagert in dem denkbarst verwahrlosten Zustande. Am 19. September fand der Deputirte Costa in einem dieser dunkeln Löcher:

- 1) eine Choleraleiche, die schon 4 Tage darin lag,
- 2) eine sterbende Frau, die soeben geboren hatte,
- 3) 3 Cholerakranke, darunter 2 Sterbende,
- 4) eine alte Frau und ein Kind, beide noch gesund.

In solchen Hütten der niederen Quartiere, die theilweise, wie die am Porto unter dem Meeresspiegel liegen, kommt seit Generationen

die Mehrzahl des neapolitanischen Volkes zur Welt, lebt in dem schmutzigsten Elend, das man sich nur denken kann, und stirbt dort.

Als im Jahre 1837 die Cholera in Neapel herrschte, machte der Minister Pietracatella den Vorschlag, all' diese Quartiere niederzureissen und umzubauen. Inzwischen aber hörte die Epidemie auf und damit auch der ganze Umgestaltungsplan, und die niederen Quartiere Neapels sind heute noch so, oder eher noch schlechter, als sie im Jahre 1837 waren. Jetzt bei der neuen Epidemie taucht nun wieder der alte Plan auf, „bisogna sventrare Napoli“, auf Deutsch in der Jägersprache: man muss Neapel auswaiden. Die Ausführung dieses Planes würde nicht nur auf immense Schwierigkeiten stossen, unter welchen der Kostenpunkt eine nicht unbedeutende Stelle einnimmt, sondern sie würde auch nicht zu dem gewünschten Resultat führen, Neapel in eine gesunde, allen hygienisch-sanitären Anforderungen entsprechende Stadt umzuwandeln, schon aus dem einfachen Grunde nicht, weil auch die besseren Theile, die höher gelegenen Quartiere der Stadt, in welchen sich in Folge des Mangels der Abzugskanäle ebenfalls ein jahrelanger Schmutz angesammelt hat, keineswegs diesen Anforderungen entsprechen. Es müsste mit Ausnahme der neugebauten Theile die ganze Stadt umgerissen werden. Und wenn auch die niederen Quartiere umgebaut würden, wo wollte man mit der Menge dieser verwahrlosten Menschen hin, die bisher in den dunkeln Löchern zum Theil unterirdisch ihr Leben fristeten? Und ihre Anzahl ist nicht gering, denn von den 500 000 Einwohnern Neapels kommen nur 150 000 auf die höher gelegenen Quartiere. Hier unten findet man Lumpensammler, Verkäufer von Zündhölzern, Sammler von Cigarrenstummeln, Drehorgelspieler, Knochensammler, Kehrlichtverkäufer, Fischverkäufer, Dienstinänner, Sesselflickerinnen, Verkäuferinnen von Melonenkernen, kurzum Männer und Frauen, welche die verschiedensten, sonderbarsten, zum Theil undefinirbaren, nicht zu nennenden Erwerbsarten besitzen.

Würde man diesen Menschen eine andere Lebensweise, einen andern Erwerbszweig geben wollen, sie würden verwundert die Köpfe schütteln und Nichts davon wissen wollen.

Mit den Wohnungen müssten also auch die Gewohnheiten, die Lebensweise des Volks geändert werden. Ueber die Art und Weise derselben während dieser Epidemie schreibt ein italienisches Blatt, die *Stampa*:

„Mit Gewalt musste man die vom Erzbischof und den staatlichen Behörden verbotenen Processionen verhindern, welche von bettelnden, die Bilder der Heiligen tragenden Strolchen angeführt wurden, denen ein Schwarm Psalmen singender, abgemagerter Weiber mit zerzausten Haaren folgte.

Die vom Municipium zur Desinfection Angestellten heisst das Volk „die Stinker“.

Den Aerzten, welche Mittel darreichen und Rathschläge ertheilen, lacht man ins Gesicht.

Die Stücke Fleisch, welche vom Hilfscomité gereicht werden, werden öffentlich wieder verkauft, um die *pizza al olio* oder den *cicchetto* kaufen zu können. Um zu schwelgen, verkauft man die Leintücher und Kleidungen, die gespendet wurden, um die Blößen der Kranken zu decken. Von den Betrügereien, welche in dieser traurigen Zeit unter dem Volke vorkommen, macht man sich keinen Begriff. Ich begreife, sagt der Correspondent der *Stampa*, dass die gegenwärtige Lage der Stadt in vielen Gemüthern den Wunsch einer raschen Abhilfe rege macht. Ich für meine Person bin nicht für eine solche, da sie nur Misstrauen und Trägheit zur Folge hätte. Eine Commission, welche immer an Ort und Stelle untersuchen, die Gewohnheiten des Volks studiren müsste, könnte vielleicht eine Reihe von Maassregeln in Vorschlag bringen, welche dazu angethan sind, nicht nur die Baulichkeiten, sondern auch die Gewohnheiten und die Lebensweise des Volks langsam und allmählich abzuändern.“

So erreichen auch alle die trefflichen Einrichtungen, welche jetzt in Neapel getroffen wurden, nicht ihren Zweck, wie z. B. die öffentlichen Küchen, denn das Volk weist die ihm neue Kost zurück, da sie nur Krankennahrung sei. Gurken, Peperoni, Pomodoro werden vorgezogen. Elend, Ignoranz und Corruption beherrschten das ganze neapolitanische Volk.

Die Zahl der Erkrankungsfälle berechnet man vom Beginn der Krankheit bis zum 21. September auf 9062, die mittlere Sterblichkeit auf 50 Proc.

Desinfectionen werden allenthalben im weitgehendsten Maasse gemacht, auf den Strassen verbrennt man Abends grosse Mengen von Schwefel und Salpeter.

In der Provinz Rovigo hat die Epidemie festen Fuss gefasst. Schon am 8. September wurde in einem einzeln stehenden Hause in Polesine ein Cholera-verdächtiger Fall bekannt, aber verschwiegen, sei es aus Furcht die Bevölkerung zu alarmiren, oder weil die beiden

dortigen Aerzte über die Deutung des Falls nicht einig waren. Thatsache ist, dass keine Vorsichtsmaassregeln getroffen wurden, dass die übrigen Glieder der Familie des Kranken frei mit Jedermann verkehrten, und dass nach wenigen Tagen die Mutter desselben an Cholera erkrankte und nach wenigen Stunden starb. Auch bei den später aufgetretenen Fällen fand nicht sofortige Isolirung der Kranken statt, so dass es kein Wunder ist, wenn heute schon der Grund zu einer kommenden grösseren Epidemie gelegt ist.

Die sanitären Verhältnisse in Polesine sind, wie an so manchen andern Orten in Italien, für die Verbreitung von Epidemien wie geschaffen. Zu der Commune, welche ca. 4600 Einwohner zählt, gehört auch das kleine Dorf Passetto in unmittelbarer Nähe des Po, bestehend aus 40 bis 50 schmutzigen, meist einstöckigen, halb zerfallenen Häusern, deren Boden nur aus gestampfter Erde besteht. In diesen leben in einem Zimmer 5 bis 6 Personen zusammen mit Hühnern und Schweinen.

Es existirt zwar auch in dieser Commune eine Sanitätscommission, aber an der Lage der Dinge ändert dies nichts.

Die Armuth, der absolute Mangel an Lebensmitteln ist in der dortigen Bevölkerung ein derartiger, dass ein Correspondent aus Rovigo schreibt: „In unserer Provinz ist es nicht die Cholera, an der die Leute sterben, sondern der Hunger.“

Ueber die Entstehung der Epidemie in der Provinz sind die dortigen Aerzte darüber einig, dass es sich nicht um eine Einschleppung durch Menschen handelt, die aus Choleraegenden kommen, sondern dass der Krankheitskeim durch das Wasser des Po herbeigeführt wurde. Die von der Cholera zuerst Befallenen gehören sämmtlich den niederen Classen an, hatten niemals Contact mit Individuen, welche aus inficirten Orten kamen und wohnen in den schmutzigen, feuchten Häusern längs des Po. Ein Arzt aus Rovigo, welcher die Dejectionen eines Cholerakranken untersuchte, fand keine Kommabacillen, will dagegen solche in dem Schlamm des Po gefunden haben.

Auch in der Provinz Ferrara sind schon seit mehreren Tagen Erkrankungen an Cholera und Todesfälle bekannt geworden. Die hier befallenen Ortschaften liegen nicht weit entfernt von jenen in der Provinz Rovigo. —

Venedig, den 27. September 1884.